

Veränderte Wahrnehmung

Heidi Stocker wohnt mit ihrem Mann Peter Bachmann und den drei Söhnen Silvano (16), Marius (14) und Fabio (12) seit bald dreizehn Jahren im Neubühl: Zuerst im Erligatter und nun im Ostbühl.

Dann und wann sitzt sie im gleichen Bus, bisweilen mit ihren drei Buben zusammen, ganz hinten, die Arme um deren Schultern gelegt. Oder die ganze Familie steigt zu, bepackt mit Rucksäcken nach einem längeren Wochenende. Es gibt Tage auch, da ist sie im Schuss, dezent zurechtgemacht, auf dem Weg zur Arbeit.

Sie habe einen starken Familiensinn, bemerkt die etwa 45-jährige Frau, während sie Tassen mit schäumendem Capuccino auf den Tisch stellt. Vor den Fenstern zum Garten kriecht der Nebel; drinnen ist es urgemütlich. Solange ihr Jüngster noch klein war, habe sie das Arbeitspensum auf Sparflamme gehalten. „Ich sagte mir, ich habe jetzt die Kinder, die Zeit für das andere kommt noch.“ Und das sei richtig gewesen.



Heidi Stocker Bachmann ist Dozentin für Gebärdensprachdolmetschen an der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. Freiberuflich arbeitet sie als Gebärdensprachdolmetscherin, das heisst sie dolmetscht simultan für Gehörlose. Das kann an einem Kongress sein, vor einer Behörde oder in einem Spital. Wenn ihre Kollegen der Lautsprache sich in einem Fach spezialisieren, muss sie überall

zurechtkommen. „Mädchen für alles“, beschreibt sie die Rolle. Es gebe von ihnen schlicht zu wenige.

Es waren drei gehörlose Fachpersonen an der Uni, die sie zur Gebärdensprache führten. „Wie sie miteinander kommunizierten, faszinierte mich sofort.“ Dabei handle es sich um eine komplexe Sprache, auch weil sie dreidimensional funktioniere: „Man nutzt den Raum aus, die Mimik ist sehr wichtig, und alle Informationen geschehen gleichzeitig.“ Vor ihrem Studium hatte Heidi Stocker eigentlich eine Tanzausbildung geplant: „Von Kind an mochte ich alles, was mit Bewegung zu tun hatte. Ich spielte Theater, machte Akrobatik. Gut möglich, dass diese Neigung mit entschieden hat.“

Während wir Kaffee trinken, ruhen ihre Hände entspannt auf der Sessellehne. Tiefe Konzentration drücken ihre Augen aus. Ja, sie merke, dass sie mit Hörenden anders kommuniziere. Auch ihre Wahrnehmung habe sich verändert: „Gehörlose sind visuelle Menschen. Es sind wahnsinnig gute Beobachter“, sagt sie.

Zu den Freunden von Heidi Stocker und Peter Bachmann zählen mittlerweile viele Gehörlose, und das Kommunizieren in der einen oder andern Sprache ist in ihrem Haus etwas Normales geworden. In ihrer freien Zeit unternehmen sie viel gemeinsam, mit den Kindern oder ohne, gehen zusammen auf Reisen, zu fünft oder nur zu zweit. Oder sie kochen zusammen etwas, verbringen den Sonntag in der Küche. „Solche Erholungspausen sind wichtig“, ist Heidi Stocker überzeugt. „Manches, das im Alltag untergeht, kann man so hinüberretten.“

Keine leeren Theorien

Louis Frölicher wohnt seit sechs Jahren im Neubühl: Anfänglich in einer Einzimmerwohnung an der Kalchbühlstrasse, seit zwei Jahren mit Jeannette Bösch zusammen in einem Vierzimmerhaus an der Ostbühlstrasse.

So im Vorbeifahren könnte er Pipe sein, die Hauptfigur im Schweizer Film „Les petites fugues“ (deutsch „Kleine Fluchten“): Den Wind in den Haaren, die Schultern breit. Doch ist es ein flüchtiger Eindruck. Auch weil Louis Frölicher Velo fährt, neuerdings ein elektrisches, aber es ist ein Pedalzeug. Das halte ihn in Bewegung, verlaudet er doppeldeutig.



Apropos Bewegung: Als Sohn eines Schweizer und einer Italienerin wurde er vor 61 Jahren in den USA geboren, kam als Siebenjähriger in die Schweiz, nach Kriens bei Luzern, wo man ihm einfach „Johnny“ sagte, Synonym für „Amerikaner“. Er studierte Geschichte und Ethnologie, schrieb an der „Geschichte zur Schweizerischen Arbeiterbewegung“ (Limmat Verlag) mit und ging für eine Feldforschung nach Mexiko. Schliesslich erfassten ihn Zürichs „heisser Sommer“ und die bewegten 1980er Jahre.

„Abstrakte Theorien bedeuten mir nichts“, antwortet er auf die Frage nach seinen unverändert linken Idealen. Er brauche das Praxisbezogene und das Emotionale. Nach wie vor arbeitet er im Ziegel au Lac des Kulturzentrums Rote Fabrik: Heute vermehrt in der Administration, dazu betreut er die Künstlergruppen und hilft im Restaurant mit.

Zu Anfang, noch in den 1980er Jahren, arbeitete er nur winters dort. Den Sommer verbrachte er als Hirt auf einer Alp im Bündnerland. „Das war eine sehr schöne und sehr wichtige Zeit für mich“, sagt er. „Ich war dort auch sehr glücklich“

Ja, die Berge und das Wandern! Aus der Stimme mit dem unterschwelligem luzernischen Einschlag dringt Leidenschaft. Vielleicht sei er deshalb ein grosser Bewunderer des Dichters Robert Walser. „Der war ja auch immer unterwegs.“ Allgemein habe die Literatur auf ihn eingewirkt, Brecht, Tucholsky, Dürrenmatt, und natürlich die Musik, vorab Bob Dylan, nicht zu vergessen der Film.

„Ladri di biciclette“ und andere Filmklassiker des italienischen Neorealismus hält er für Schlüsselwerke seiner Identität. „Ich fühlte intuitiv, dass dies Künstler mit einem sozialen und kulturellen Engagement waren“, erklärt er. Seit über dreissig Jahren arbeitet er an den Solothurner Filmtagen mit: „Ein Festival ohne Schickimicki“, beschreibt er es. Zudem vermittele es wie kein anderes einen Einblick in das Schweizer Filmschaffen. Dass die Neubühler davon profitieren, sei am Rande erwähnt: Wer das Cinéma Neubühl besucht, schätzt die Einführungen des Kenners.

Als Louis Frölicher eine Einzimmerwohnung im Neubühl bezog, wohnte er zum ersten Mal allein. Die Bemerkung sei ihm wichtig, hakt er nach. Vorher lebte er in WGs, und er hatte eine Familie mit zwei nunmehr längst erwachsenen Kindern. Dass sich sein Leben nun hier und wieder in Form einer Genossenschaft fortsetzt, bezeichnet er als einen Glücksfall.

Text Doris Blum, Foto Jean Pierre König